

Kommission für Ökumene und Dialog der Italienischen
Bischofskonferenz

**Botschaft zum 33. Tag des Dialogs zwischen Katholiken und Juden
(17. Januar 2022) „Ich werde mein Heilswort an euch erfüllen“ (Jer
29,10) vom 24. November 2021**

Der ständige Rat der italienischen Bischofskonferenz schlug 1990 der Kirche des Landes die ständige Begehung eines Tages vor, welcher der Pflege und Vertiefung der Beziehung der Kirche zum jüdischen Volk und der Förderung des christlich-jüdischen Dialogs gewidmet sein soll. Dieser „Tag des Judentums“ sollte jährlich am 17. Januar, dem Vorabend der jährlichen Gebetswoche für die Einheit der Christen, begangen werden. Die italienische Kirche hat diese Tradition eindrucksvoll und durchgehend gepflegt. Zur Vorbereitung des 33. Tags der Vertiefung und Entwicklung des Dialogs der Kirche mit dem Judentum am 17. Januar 2022 wurden in einer eigenen vorbereitenden Botschaft vom 24. November 2021 pastorale Aktionen zur Beteiligung der Pfarrgemeinden, Schulen, Vereinen und religiösen Instituten sowie Hinweise zu Wortgottesfeiern angeregt. Diese Anregungen enthielten eine Botschaft der Bischöflichen Kommission für Ökumene und Dialog unter dem Titel des Jeremia-Wortes „Ich werde mein Heilswort an euch erfüllen“ (Jer 29,10).

Keywords: Interreligiöser Dialog, Evangelii gaudium, Exil, Hoffnung

Der 17. Januar ist für Christen eine wichtige Gelegenheit, um Respekt, Dialog und Kenntnis zur jüdischen Tradition zu fördern. Leider werden wir derzeit Zeugen von beklagenswerten Manifestationen der Auslöschung der Erinnerung und des Hasses gegen Juden. Der Tag ist eine wichtige Gelegenheit, das besondere Band zu betonen, welches die Kirche und Israel verbindet (*Nostra Aetate* 4), und auf die heutigen jüdischen Gemeinden mit der Gewissheit zu blicken, dass „Gott weiterhin im Volk des Alten Bundes wirkt und einen Weisheitsschatz entstehen lässt, der aus der Begegnung mit dem göttlichen Wort entspringt“ (*Evangelii Gaudium* 249).

In den letzten Jahren waren die Themen des Dialogs den Zehn Worten und den Meghilloth gewidmet; jetzt, angesichts der Pandemie und ihrer Folgen, wollen wir uns auf eine Reise zur Prophetie begeben. Wir schlagen vor, eine Passage des Propheten Jeremia zu lesen, die uns besonders im Einklang mit der komplexen Zeit zu sein scheint, die wir gerade durchleben. Es ist der „Brief an die Verbannten“ (Jer 29,1-23).

In diesem Brief deutet Jeremia das vom Volk erlebte Exil wie einen „neuen Exodus“: Israel befindet sich inmitten der Heiden, weit entfernt vom „Land der Verheißung“, ohne den Tempel, und doch entdeckt es gerade in dieser dramatischen Situation den authentischen Sinn seiner eigenen Berufung. Sich in diesem Land zu vermehren, „Wurzeln zu schlagen“, Frieden und Wohlstand für alle zu fördern, ausgehend von den grundlegenden und einfachen Dingen des Lebens (Arbeit, Beziehungen, Haus, Familie...): das ist der Ruf, den Gott den Seinen anvertraut. Mit den Hinweisen, wie die Zeit des Exils zu leben ist, ist eine Verheißung für die Zukunft verbunden: Diejenigen, die sich dafür entscheiden, alles zu behalten und an einer glorreichen Vergangenheit

festzuhalten, riskieren, sogar sich selbst zu verlieren, während diejenigen, die bereit sind, alle falschen Sicherheiten aufzugeben, ihre Tage zurückbekommen. Es hat keinen Sinn, sich der Illusion hinzugeben, dass man schnell wieder zu geliebten Gewohnheiten zurückkehren kann, dass alles „wie früher“ sein wird.

Die Gemeinschaft im Exil war einer doppelten Versuchung ausgesetzt: alle Hoffnung aufzugeben und eine in sich abgeschlossene und in sich gekehrte Gemeinschaft aufzubauen. Während der Pandemie waren wir als Gläubige den gleichen Versuchungen ausgesetzt: die Hoffnung zu verlieren und uns in zunehmend selbstbezogenen Gemeinschaften einzuschließen. Die gleichen Versuchungen spüren wir, wenn wir mit der Exkulturation des religiösen Phänomens (oder zumindest des Christentums) konfrontiert sind: Wir riskieren, die Hoffnung zu verlieren und Gemeinschaften zu schaffen, die sich immer mehr in sich selbst verschließen. Jeremia lädt uns ein, „positiv in der Realität zu bleiben“, Wurzeln zu schlagen und dort „generativ“ zu sein.

Das ist die Herausforderung für die Religionen: sich aus der Gefahr der „Depression“ und der defensiven Selbstreferenzialität zu befreien, um produktiv zu sein, fähig, am Aufbau der Gesellschaft mitzuwirken und Hoffnung zu erzeugen. Als Christen und als Juden können wir uns dieser Herausforderung stellen, denn die Verheißung bleibt in der Geschichte konstant. Der Herr wirkt, um zu „regenerieren“, um „neu anzufangen“. Er ist treu und lässt sein Volk nicht im Stich. Jede Krise ist eine gute Gelegenheit, eine günstige Zeit, die „nicht zu vergeuden“ ist: Hoffnungsträger zu sein. Die Verbannten sind für das Land tätig, sie arbeiten, sie investieren Energie für das Land und beten sogar zum Herrn für das Wohlergehen des Landes. Dies erinnert uns daran, dass „derjenige, der von außen kommt“, der Gast und der Fremde eine Ressource für das Land ist; dass der Fremde ein Segen ist und dass die Gastfreundschaft, die in der jüdischen und christlichen Tradition so zentral ist, der „Stil“ sein kann, mit dem die Gläubigen heute in der Geschichte stehen und die Gesellschaft beleben.

Der Brief des Jeremia ist also ein Text, der, wenn er an diesem Tag zweistimmig gelesen wird, uns helfen kann, unsere Glaubenserfahrung in die heutige Zeit des „Epochenwechsels“ einzuordnen. Die Themen des „Wiederaufbaus“, der Hoffnung, des Dialogs mit den uns umgebenden Realitäten, der Auseinandersetzung mit dem Anderen (auch mit dem „Fremden“) können wichtige Einblicke in die Art und Weise geben, wie wir die Erde bewohnen. Eine ausgezeichnete Gelegenheit für Diskussionen und Dialoge. Wir katholische Christen können einen echten synodalen Stil lehren.

Schließlich wenden wir uns an Sie, die jüdischen Gemeinden Italiens, und danken Ihnen für das, was Sie für uns repräsentieren, und bitten Sie, sich als Teil dieses Weges zu fühlen, auf dem wir - wie Papst Franziskus sagte - „einander helfen können, die Reichtümer des Wortes Gottes zu ergründen sowie viele ethische Überzeugungen und die gemeinsame Sorge um die Gerechtigkeit und die Entwicklung der Völker miteinander zu teilen“ (*Evangelii Gaudium* 249).

(Eigene Übersetzung)

Quelle:

<https://www.chiesacattolica.it/il-messaggio-per-la-giornata-del-dialogo-tra-cattolici-ed-ebrei/> (2024-05).